

Als Ordensleute, Priester und Vorgesetzte aus der Mitte leben

Von Weihbischof Karl Gnädinger, Freiburg i. Br.*

Sie sind zur Mitgliederversammlung Deutscher Ordensobern hier zusammengekommen, um heute und morgen über Ihre Aufgaben in der heutigen Zeit zu beraten und speziell über den Beitrag der Orden zur bildungspolitischen Situation in unserem Lande nachzudenken. Sie werden von mir nicht erwarten, daß ich in diesem Eröffnungsgottesdienst zu diesem Spezial-Thema spreche. Dazu fühle ich mich nicht kompetent genug und darüber werden Fachleute zu Ihnen reden. Ich möchte vielmehr auf die gehörte Lesung zurückgreifen, die gerade am heutigen Tag fällig ist. Von diesem Wort Gottes wollen wir uns treffen lassen, und zwar als Ordensleute, Priester und Vorgesetzte. Denn je mehr wir das sind, was wir nach Gottes Auserwählung sein sollen, um so besser werden wir den Aufgaben gerecht werden können, welche die heutige Zeit von uns verlangt.

Die Lesung der Epistel besteht aus den 7 ersten Versen des 2. Korintherbriefes. Paulus nennt sich da „Apostel des Christus Jesus durch den Willen Gottes“. Damit betont er, daß seine Sendung und Beauftragung nicht aus eigener Wahl kommen. Er ist Bote des Christus, der einst der Mensch Jesus war und der jetzt der erhöhte Herr ist. Als Bote eines anderen hat der Apostel nicht sich zu verkünden, sondern eben diesen anderen. Er muß diese Botschaft ausrichten, ob man sie hören will oder nicht. „Wir reden aus Gott vor Gott in Christus“, wie es im 2. Kapitel unseres Briefes heißt. Seine Sendung ist des Apostels Kraft und Vollmacht wie auch seine Beschränkung.

Auch Sie, liebe Ordensobern, haben ein besonderes Amt von Christus erhalten und damit einen Auftrag zur Leitung Ihrer klösterlichen Gemeinschaften. Sie müssen sich also ganz als Werkzeuge in seiner Hand verstehen. Es geht um einen Dienst für Christus und nach seinem Willen und Vorbild an den Brüdern. In der absoluten Kenosis, im absoluten Leerwerden von sich selber hat sich Jesus geoffenbart als der Sohn, der aus dem Vater und allein dem Vater lebt. In Jesus ist Gottes Herrschaft wirklich hereingebrochen in das Dasein. Denn hier darf Gott alles machen, was er will, und Gott kann deswegen alles schenken, was er will: nämlich sich selber. Gott kann sich erst dort total als Erfüllung schenken, wo ich ihn nicht mehr als Erfüllung fordere, sondern mich total leer mache von mir selbst und ihn allein alles in allem sein lasse. Erst diese letzte Weggabe

*) Ansprache des Vorsitzenden der Kommission der Deutschen Bischofskonferenz für Ordenswesen, Weihbischof Karl Gnädinger, beim Eröffnungsgottesdienst anlässlich der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobern am 9. Juni 1975 in Würzburg über 2 Kor 1, 1–7.

und Aufgabe meiner selbst an den Vater ist der Punkt, an dem Gott meine Erfüllung und meine Zukunft zu sein vermag. Jesus ging ins Ende, aber indem er in das Ende hineinging, wurde menschliches Ende, menschliches Zittern, ja die Situation menschlicher Ferne von Gott zum Ort, an dem Gott selber mächtig sein konnte. Hier erst eröffnet sich, daß Gott alles in allem ist, und gerade so offenbart sich auch, daß Gott Liebe ist, denn er liebt bis ans Ende. Im Geist, im Hl. Geist ereignet sich die Fülle dessen, was Herrschaft Gottes meint: daß wir nicht mehr aus uns leben, sondern daß wir aus einem Ursprung in uns leben, der tiefer inwendig ist als unser Innerstes. Hier ist jener Deus interior intimo meo, von dem schon Augustinus spricht, wirklich das Prinzip meines Lebens. Ich brauche daher nicht mehr aus dem kargen Vorrat meines eigenen Könnens zu leben, sondern ich kann aus Gott selbst leben, der sein ganzes Ja zu mir gesagt hat und seine ganze Liebe durch seinen Geist in mich ausgegossen hat, wie Paulus im Römerbrief bezeugt (5, 5).

In der Apostelgeschichte wird uns berichtet, wie die Jünger den Herrn fragen: „Herr, stellst du in dieser Zeit das Reich für Israel wieder her?“ (1, 6). Jesus gibt keine Antwort auf diese Frage. Er stellt die Jünger vielmehr in die Unsicherheit, in die Ungewißheit hinein, weil es allein seine Sache ist, die Vollendung seines Reiches herbeizuführen. Er schickt sie einfach weg, sie müssen in das Dunkel des absoluten Vertrauens gehen, ohne zu wissen. Sie sollen sich allein auf Gott hin orientieren in jener betenden Sammlung vor Pfingsten. Und als der Geist kommt und sie erfüllt, löst er seine Verheißung ein. Dort setzt die Basileia Gottes ein, denn nun ist Gott in ihnen mächtig. Kirche wird dort deutlich als Schar der Umgekehrten, der Bekehrten, die nicht mehr aus sich, sondern aus Gott, aus seinem Geiste leben, und darin bezeugen, daß er und seine Liebe mächtiger sind als alles andere.

Das ist das Leben dessen, auf den der Herr die Hand gelegt hat, der vom Herrn gerufen ist. Es ist ein Leben aus dem Geist, aus dem Hl. Geist. Nur als solche, vom Geist Gottes Beseelte können Sie Gesandte, Apostel in Ihren Ordensgemeinschaften sein. Und je mehr Sie von diesem Geist erfüllt sind, um so mehr wird er auch ausstrahlen auf die Mitbrüder, für die Sie „forma gregis“ sein sollen. Bei all den vielfältigen Aufgaben, die heute einem Abt oder Provinzial auferlegt sind, ist dies die wichtigste, unentbehrlichste und notwendigste. Von dieser inneren Haltung beseelt, werden Sie auch Ihre Autorität in den Gemeinschaften auszuüben haben, wie Christus unter den Aposteln, nicht als Herren ihres Glaubens, sondern als Diener ihrer Freude. Aber Sie dürfen und können auch auf den Gebrauch dieser Autorität nicht verzichten. Sie dürfen nicht alles gehen lassen, was sich an ungueter Eigenwilligkeit regt. Wie oft betont der Apostel Paulus in seinen Briefen diese seine apostolische Autorität den Gemeinden und einzelnen Christen gegenüber. Diese Autorität zu verwalten mag oft eine Last

sein, die Gott auf Ihre Schultern gelegt hat. Sie abzuschütteln, wäre aber Verrat an dem von Christus gegebenen Auftrag. Diesen Auftrag zu erfüllen, ist aber nur dann möglich, wenn Sie wie Jesus Ihren Lebenssinn nur im Gehorsam gegen den Willen des Vaters und im Vertrauen auf ihn sehen. Ich muß meine Menschlichkeit, ohne sie zu zerstören, immer wieder hineingeben in ihren eigentlichen Ursprung, den ich nicht in mir trage, sondern der allein in Gott ruht. Dieses Einbrechen der Struktur der Herrschaft Gottes und des Geistes Gottes in mein Leben, das ist Sinn des geistlichen Lebens. Nur so kann der Obere seine Gemeinschaft offen halten, wenn er nicht mehr frägt, was man den Menschen von heute zumuten kann, sondern wenn er frägt, was Christus ihm zumutet. Und was er zumutet, das ermöglicht er auch. Weil der Obere so hineingestellt ist in das Dasein für andere, das sein Maß nur an Jesus Christus nimmt, deswegen ist er aber auch der Letzte von allen. Denn er wird ja immer wieder, weil er ein Mensch ist, das Mißverhältnis zwischen seinem eigenen Vermögen und dem, was er soll, erfahren. Diese Armseligkeit ist aber kein Grund zur Selbstbemitleidung, sondern vielmehr Anruf, seine eigene Armseligkeit zu verschenken an ihn, an Gott, weil ich gelernt habe, nicht auf mich, sondern auf ihn zu vertrauen.

Nach seinem Gruß an die Gemeinde fährt der Apostel in seinem Brief fort: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und Gott allen Trostes.“ Gott sei gepriesen, als der Gott und Vater Jesu Christi. Es ist jener Gott, der Jesus Christus gesandt hat und sich in ihm geoffenbart hat. Er ist der Vater, als dessen Sohn Jesus sich gewußt und bekannt hat, und den Jesus die Menschen als ihren Vater zu ehren gelehrt hat. Dieser Gott wird vom Apostel gepriesen und angebetet. Hier handelt Paulus ganz im Geiste seines Meisters. Wie oft beginnt Christus sein Gebet mit dem Lobpreis auf den Vater. „Ich preise dich, Herr des Himmels und der Erde . . .“. Im Geist und in der Wahrheit den Vater anbeten, hat Christus als Forderung für die kommende Zeit gegenüber der Frau von Samaria erhoben (Joh. 4, 23). Im Geiste Jesu leben heißt darum in erster Linie umkehren in die Anbetung Gottes. Wir müssen uns frei machen von der Absicht, von Gott nur etwas zu wollen. Unser Beten geht zu oft hervor aus der Verstrickung in menschliche Sorge und Ängste, aus der Verflochtenheit in irdische Zwänge und Aufgaben und wird dann naturgemäß zu einem Bitten um Gottes Hilfe und Beistand. Die zweckfreie Anbetung Gottes, einfach weil er der tragende Grund meines ganzen Seins ist, diese betende Hingabe an ihn, macht unser Herz freier von Nöten und Sorgen als jedes Hinstarren auf die täglichen Schwierigkeiten. Es muß uns doch zu denken geben, was der heilige Franz von Sales aus seinem eigenen Leben berichtet: In dem Gnadenstreit jener Zeit stand er lange in der Sorge, er sei für die Hölle prädestiniert. Von dieser Befürchtung kam er einfach nicht mehr los, bis er dann vor dem Marienbild von Notre Dame in Paris betete: „Gott, wie es auch immer um mich steht, was du auch immer

mit mir machst, du bist mein Gott. Ich frage nicht mehr nach dem, wie es mir geht, ich bete dich an.“ Von diesem Augenblick an hatte sich der Krampf gelöst. Ich glaube, daß die Sorgen des Menschen um sich selbst durch nichts anderes behoben werden können, durch keine soziale Aktion, durch keine neue Theorie und Praxis, als einfach dadurch, daß er anbetet in diesem radikalen Sinn. Das Aushalten der eigenen Leere und des eigenen Nichts vor Gott, das Eingehen in das Schweigen Gottes ist notwendig.

Wo sollte noch angebetet werden, wenn nicht in unseren Ordensgemeinschaften, die das Gotteslob als ihre erste Pflicht und Aufgabe sich vorgenommen haben? Lehren wir auch die Menschen, die aus der Welt zu uns kommen, wieder anbeten im Sinne dieser gänzlichen Hingabe an Gott; das kann viele Verkrampfungen und psychologische Belastungen besser lösen als moderne, auf den Humanwissenschaften beruhende Praktiken, von denen heute viele das Heil für alle Probleme erwarten. Ich will damit die Beachtung humangesetzlicher Gegebenheiten nicht diskriminieren, ich möchte nur vor Einseitigkeiten warnen, weil diese ja eigentlich bei extremer Anwendung auf eine Selbsterlösung hinauslaufen. Und wir sind als gläubige Menschen doch der Überzeugung des heiligen Petrus, daß den Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, durch den wir gerettet werden können, als der Name Jesu (Apg 4, 12).

Von diesem Gott sagt nun der Apostel: „Er tröstet uns in all unserer Drangsal, damit wir die trösten können, die in jeglicher Trübsal sind, durch den Trost, durch den wir selbst von Gott getröstet sind.“ Wie wir am Leiden Christi teilnehmen, so wird uns durch Christus auch überreicher Trost zuteil. Das ist die Hoffnung des Apostels für seine Gemeinde. Es besteht wohl kaum ein Zweifel darüber, daß Sie als verantwortliche Obern Ihrer Gemeinschaften heutzutage viele Sorgen zu tragen haben. Da ist vor allem die große Sorge des fehlenden Nachwuchses. Die Aufgaben mehren sich, die Kräfte zu deren Bewältigung aber nehmen ab. Da ist die weitere Sorge um den rechten Geist in den klösterlichen Gemeinschaften, um so manche Spannungen in den Conventen, um einzelne Mitbrüder, die sich absondern, um die treue Erfüllung der evangelischen Räte. Dazu kommen wohl noch viele Sorgen um äußere und wirtschaftliche Dinge, die auch bewältigt werden müssen. Wie tröstlich ist es dann, wenn wir die Botschaft vom Vater der Erbarmungen und dem Gott allen Trostes vernehmen dürfen. Ist doch dieser Gott die Quelle aller Barmherzigkeit und jeglichen Erbarmens. Dieser Trost ist nicht nur ein angenehmes Gefühl, sondern eine innere Kraft, die uns befähigt, in allen Schwierigkeiten den Mut nicht zu verlieren, da wir wissen: wir sind in Gott geborgen. Denn dieser Trost hat seinen letzten Ursprung in Gott. Dieser Trost, dessen wir teilhaftig werden, strömt dann weiter in unsere Gemeinschaften hinein, damit wir die trösten können, die in jedweder Drangsal sind. Daß wir in Bedrängnisse geraten können, gehört nach dem N. T. zum christlichen Dasein in dieser Weltzeit. Die Voll-

endeten Gottes sind immer die, welche aus großer Bedrängnis kommen (Apk 7, 14). Es ist letztlich alles die große Not der Endzeit, die schon begonnen hat, und aus der das unendliche Heil Gottes geboren wird. Wie viel Not und Bedrängnis hat gerade der Apostel zu tragen gehabt, der uns diese frohe Botschaft vom Troste Gottes zuspricht. Die Not aber wird überwunden im Trost, den Gott gibt, in der überschwenglichen Freude des Heiligen Geistes und im Ausblick auf die künftige Herrlichkeit. Das alles vollzieht sich in der Gemeinschaft mit Christus und seiner Kirche. Die Leiden des Christen haben Gemeinschaft mit den Leiden Christi, sind sogar ihre Vollendung (Kol. 1, 24). Schon Christus kündigte seinen Jüngern an, daß sie den Leidenskelch werden trinken müssen, den er trinken muß, und daß sie mit der Taufe des Leidens getauft werden müssen, mit der er getauft wird (Mk 10, 38). Weil wir Gemeinschaft mit Christus haben, darum müssen wir auch das gleiche Schicksal erfahren wie er. „Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen“ (Joh 15, 20). Wir müssen wie der Apostel das Todesleiden Christi an unserem Leib herumtragen (Gal 4, 10). In der Gemeinschaft der Leiden bewirkt Christus den Trost des Leidens, ja die Verherrlichung. „Er wurde gekreuzigt aus Schwachheit, aber er lebt aus Gottes Kraft. Auch wir sind in ihm schwach, aber wir leben mit ihm aus der Kraft Gottes, die er uns gibt“ (Kol 13, 4).

Liebe Mitbrüder! Wir feiern jetzt Eucharistie und verkünden dabei den Tod des Herrn, bis er wiederkommt. In diesem Geheimnis hat sich Gott uns in Christus in jener Radikalität geschenkt, daß er uns sein Fleisch und Blut gegeben hat. Das ist die Bewegung Gottes auf uns zu, daß Jesus Christus uns sein Leben schenkt. Darin ist uns eine neue Zukunft eröffnet. Natürlich muß jeder aus dieser Tatsache Konsequenzen ziehen. Ich muß mich dann auch selber zum Glied des Leibes machen, in dem Jesus Christus sich hingibt. Ich muß diese Grundbewegung des göttlichen Sich-gehens fortsetzen in mir, und ich muß dafür sorgen, daß sie sich fortsetzt in der Gemeinschaft. Wenn wir nicht aus dieser Mitte leben, verzichten wir auf die innerste Kraft und den innersten Antrieb, so zu leben, daß ich mich den andern geben kann.

Als Ordensmann und Priester, als gottgeweihter Mensch sein Leben so gestalten, geht über unsere Kraft. Dies zu wissen, ist gut. Denn dann ist uns klar, daß nicht wir es schaffen, sondern daß dies Sache eines andern ist. Er allein ist der Herr und sein Geist wirkt alles in allen. Amen.